Heiter bis unbedenklich

Heiter bis unbedenklich

Verse, Dialoge und Kurzgeschichten vonne Ruhr

Horst Fleitmann

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948-208-0

Horst Fleitmann

Heiter bis unbedenklich

Verse, Dialoge und Kurzgeschichten vonne Ruhr

Für Fortgeschrittene und Daheimgebliebene

Verlag Traugott Bautz GmbH Nordhausen

Vorwort

Gereimte Verse gibt es, seit der Mensch sprechen kann. Geschichten wurden immer schon erzählt. An beidem hat der Autor besondere Freude. In seinem ersten Gedichtband spürt der Leser die Nähe zu Eugen Roth, Wilhelm Busch, Robert Gernhardt und Joachim Ringelnatz. Wobei er seinen eigenen unverkennbaren Stil entwickelt hat. Die heiter bis komischen, mal frechen, tiefsinnigen, manchmal auch traurigen oder mahnenden Gedichte, sind immer leicht zu lesen und zu verstehen.

„Dichten ist wie Singen. Kann nicht jeder und will auch nicht jeder hören", sagt Horst Fleitmann. Und weiter:

„Es macht wahnsinnigen Spass, den Leuten aufs Maul zu schauen. Ob in Bus und Bahn, beim Arzt, auf Partys, im Supermarkt oder auf der Straße, ich erhalte ständig genug „Futter" für neue Gedichte, Dialoge und Kurzgeschichten. Die besten Geschichten schreibt ohnehin das Leben."

Lacher, Schenkelklopfer und Tränen kommen beim Lesen der Gedichte und Geschichten. Teils vor Freude, teils aus Rührung.

Seine Gedichte, Kurzgeschichten und Dialoge sprechen alle Generationen an. Lehrer wie Schüler, Verkäufer, Hausfrauen, Hausmänner, Hafenarbeiter, Ärzte, Fernfahrer und Rentner... Jeder findet sich irgendwo zwischen den Zeilen wieder.

Wer Horst Fleitmann zu öffentlichen Lesungen einladen möchte, soll es tun. Wenn er über die Lesungen Freude bereiten und es zeitlich einrichten kann, liest er gerne aus seinen Werken.

Kritik an seinen Arbeiten ist ihm besonders wichtig. Niemand ist perfekt, auch nicht jemand, der wie er seit 30 Jahren dichtet und schreibt.

Über die Website www.horst-fleitmann.de, kann jeder der es möchte, mit dem Autor in Kontakt treten und bekommt garantiert eine Antwort.

Und nun viel Freude beim Lesen.

Die Rolle des Dichters

Ein Mensch, der ständig dichten tut,
verbreitet oftmals mächtig Wut,
bei denen, die ihm nahe stehn
und lieber wolln spazieren gehn.
Klein gibt er eines Tages bei.
Die Dichtkunst wird ihm einerlei.
Er geht mit seiner Frau zum Park.
Sie plagt nun das Gewissen arg.
Weil er ließ von der einzgen Freud,
hat sie ihr Schimpfen schon bereut.
Sie will wieder nach Hause gehen
und ihren Manne glücklich sehen.
Denn dieser schaut doch sehr verdrossen.
Grad ist ihm ins Gehirn geschossen,
ein toller Vers, grad jetzt und hier,
der dringend muss auf das Papier.
Doch ist das Utensil weit fort.
So sucht er flink nach einem Ort,
wo solch ein Blatt, daselbst auf Rolle,
nun zweckentfremdet werden solle.
Ein WC findet sich sofort,
Der Vers wird gleich notiert vor Ort.
Die Frau hingegen hört sich fragen:
„Schlägt der Entzug ihm auf den Magen?“
Nachdem den stillen Ort im Guten
verlassen er, nach 5 Minuten,
meint seine Frau nun froh und heiter:
„Komm lass uns gehen, dichte weiter.“
Der Dicht-Entzug, er war nur kurz.
Nicht länger als ein (D)dichter Furz.

Wenn das große Glück fehlt

Wann immer du glaubst, es fehlt dir an Glück,
bleib ruhig, entspann dich und lehn dich zurück.
Vergiss, was dich ärgert, erfreu dich am Leben,
bedenke, was Gott dir schon Schönes gegeben.
Zerlege das Schöne in winzige Stückchen,
dann hast du kein Glück, dafür ganz viele Glückchen.

Resümee

Ein Mensch, sehr alt, für den das Leben nichts mehr hat,
zieht Resümee, nimmt sich ein gänzlich leeres Blatt,
schreibt auf die Hoch´s und Tief´s, das Gute und das Böse dann,
bemerkt doch bald, dass dieses leere Blatt nicht reichen kann.

Nicht weil beim Schlechten oder Bösen wär zu groß die Zahl,
auch bei den Freuden und dem Guten ist recht klein die Wahl.
Es ist die absolute Leere, die nicht aus ihm weicht.
Die zu beschreiben ist nicht möglich, weil sein Blatt nicht reicht.

Unbeschreiblich

Ein Mensch, gebildet und urteilsgenau,
ein liebender Ehemann,
beschloss, seine alternde Ehefrau
zu beschreiben, so wie er‘s kann.
Seine Eva zum Beispiel, die war es wohl wert.
Er beschrieb sie mit allem, was zu ihr gehört,
die Figur, die Haut, ihr Haar, der Geruch,
die Augen, die Hände, die Beine,
den Po, ihren Blick, den Mund, ihre Lust:
Wahre Fehler hatte sie keine.
Ganz wichtig erschien ihm nicht minder
ihr Lachen, ihr Weinen, ihr Sinn für Humor,
ihre Liebe, die Arbeit, die Kinder.
Unzählige Seiten verfasst er im Nu,
doch das Ende lag weit in der Ferne;
denn schließlich gehörte auch er noch dazu,
der all dies beschrieb, ihr Elternhaus, und das seine.
Das Land, die Welt, du und ich, ihr Beruf,
und Gott, der dies alles erschuf.
Am Schluss erkannte der Ehemann,
dass niemals die Frau er ergründen kann.
Fortan ließ er es bleiben,
den Versuch, seine Frau zu beschreiben.
Er bezeugt seitdem seinen Freunden hingegen,
ohne Frau wär das Leben kein Leben.

Allzu menschlich

Ein Mensch, dem Unrecht angetan,
wie dir und mir, so dann und wann,
bemerkt, was ihm doch ziemlich peinlich,
er tät es auch so, höchstwahrscheinlich.
Denn Unrecht tun oder erfahren,
gehört zum menschlichen Gebaren.

Lebens(ab)lauf

Ein Mensch, noch Same, unbeeit,
als Spermium sich um-so-treibt,
findet recht bald im Mutterleib
ein Ei, und sagt sich, toll, ich bleib!

Wird gut ernährt, wächst schnell heran,
entwickelt sich zum kleinen Mann,
hat den Geburtstermin erwählt,
passiert Geburtskanal, gequält.

Wird gleich bestaunt von allen Gästen,
ist von den Babys eins der besten.
Kommt in die Schule und macht schon
an einer Uni sein Diplom.

Heiratet schnell, bekommt vier Töchter,
obwohl er sagte: Jungen möcht er,
geht dann in Rente, wird besucht
im Altenheim, ganz gut betucht.

Denkt dort oft an den Tod, den herben,
wünscht sich ein ungequältes Sterben.
Als abends man das Licht ausmacht,
ist er am Morgen tot erwacht.

Das war in kurzen knappen Sätzen
ein Leben, wie es viele schätzen.
Nicht allzu lang, nicht zu verkrampft.
Am Ende heißt‘s dann: „Ruhe sanft“.

Typisch männlich

Ein Mensch ist innerlich am Wimmern,
dann, wenn es heißt, in Wartezimmern
auf Untersuchungen zu bangen,
um Diagnosen zu empfangen,
geeignet, um sich selbst bedauernd,
ja, fast schon regelrecht betrauernd,
dem eignen Schicksal zu ergeben,
schließt ab, fast mit dem eignen Leben,
das einstmals hoffnungsvoll begann.
So kommt es manchmal, irgendwann.
Die Tür geht auf. Er wird gebeten,
ins Ärztezimmer einzutreten,
wo schonungslos der Arzt ihm sagt,
die Influenza sei betagt
und würde, ohne Medizin,
bald wieder rasch von dannen ziehn.
Dem Tode grad noch so entkommen
fährt er nach Haus, wo, stark benommen,
er auf die Couch sich sorgsam legt,
von seiner Frau sehr lieb umhegt.
Die Schwere seiner Höllenqualen
kann sich kein Weib je aus - wohl - malen.
Der Mensch verhält sich unverkennlich,
wie jeder Mensch, sofern er männlich.

Albtraum

Ein Mensch in seinen besten Jahren,
hat manches Hoch und Tief erfahren.
Weil seine Jugend längst verblichen,
träumt er sich nun zu ehelichen.
Hofft bald ein traumhaft Weib zu finden,
mit dem es trefflich sich lässt binden.
Sein Traum wird wahr. Der Mensch hat Glück
und findet bald sein Gegenstück.
Um nun die Zukunft zu gestalten,
muss er um ihre Hand anhalten.
Doch, an der Hand ist noch ein Arm,
ein Kopf, Organe (Herz bis Darm).
Mitunter massenhaft Verwandte,
die er bisher noch nicht mal kannte.
Mit letzter Kraft kann er sich retten
vor lebenslangen Eheketten.
Er wacht im Schweiß gebadet auf
und ist, trotz Albtraum, ganz gut drauf.

Ein Traum

Der Globus, unsre Lebensstätte,
wie jeder sie wohl gerne hätte,
wär uns ein Paradies auf Erden,
wenn du und ich vernünftig werden.
Ein Jeder sollte es verstehen,
auf die Natur mehr einzugehen.
Wie schön sie wäre, unsre Welt,
hab ich hier einmal aufgezählt:
Liebe sucht niemand mehr vergebens,
sie ist der Grundstock jeden Lebens.
Die Kriege bleiben streng verpönt,
niemand mehr, der sich dran gewöhnt.
Kein Mensch, kein Tier wird mehr gequält,
kein Kind, das hungert auf der Welt.
Ein jedes Kind geht in die Schule.
Normal sind Lesben wie auch Schwule.
Kein Baum wird mehr gesund gefällt.
Wenn‘s geht, wird abgeschafft das Geld.
So wird ein Jeder gleich viel schaffen,
vorbei endlich, das Mammon-Raffen.

Niemand ist mehr von Haus aus arm.
Jeder, ders möchte, hat es warm,
und wer die Kälte liebt, der kann
zum Nord- und Südpol ziehen, dann.
Auf Ewigkeit sind gleichgestellt:
Weib, so wie Mann, auf unsrer Welt.
Kein Terror gibt es, der uns droht,
keine Gewalt, nicht Leid noch Tod.
Die Meere wieder voller Leben.
Statt nehmen werden wir mehr geben.
Aufzählen könnt‘ ich tausend Sachen,
geeignet, um uns froh machen.
Ob jeder denkt so? Ich glaub‘s kaum.
Es ist und bleibt wohl nur ein Traum,

Des einen Freud

Ein Mensch, des‘ Lebensuhr ablief,
wurd noch behandelt, intensiv.
Trotz aller medizinscher Säfte,
verließen ihn die Körperkräfte.
Selbst Salben, bei ihm aufgetragen,
taten die Wirkung stets versagen.
Ja, auch durch Schlucken vieler Pillen,
wurd nicht beeinflusst Gottes Willen.
Als der ihn holte, etwas später,
trauerte Arzt, nebst Apotheker.
Sie hätten gern ihn noch versorgt.
Er zahlte pünktlich, bis sofort.
Nun konnten Sie nichts mehr verlangen.
Der Geldsack, er war heimgegangen.
Einzig erfreut warn die Verwandten,
die diesen reichen Menschen kannten.
Für die, weil er begütert war,
die Beisetzung recht fröhlich war.
Behandler weinen, geht‘s ans Sterben,
Verwandte lachen, geht‘s ans Erben.
So linderte der Mensch die Not.
Hier tat ers vor – dort nach dem Tod.

Mit letzter Kraft

Das, was dem Menschen übrig bleibt,
am Ende seines Lebens,
ist, was ihn jäh zur Eile treibt,
in letzten Tagen, Stunden: Zeit,
sie rast, am End des Lebens.

Ach wäre ich, ach könnt ich noch,
dürfte ich, würde, hätte.
Im Angesicht des Todesjochs
ruft manche arme Seele noch:
„Mich Herr, erbitt ich, rette."

Es heißt, dass letzte Lebenskraft,
spät hin, zum Beten führe.
Damit, wenns Leben fast geschafft,
bevor man wird dahingerafft,
die Seele glücklich stürbe.

Zu bedauern

Wer einmal krank liegt im Spital,
den freut Besuch dort allemal.
Jedoch wird jedem es ein Graus,
bleibt der Besuch mal länger aus.
Stets dann, wenn nackt der Hintern blitzt,
Urin grad aus der Flasche spritzt,
das Mahl ganz plötzlich Pfötchen gibt,
das dann, als Schmutz, vorm Bette liegt,
man sich im Fieberwahn befindet,
vor Schmerzen hin und her sich windet,
treten, warum nur grade dann,
Freund und Verwandschaft plötzlich an.
Und da es sich ja so gehört,
geht man diskret. Weil man nur stört.

Verzettelt

Ein Mensch kauft einen Schreibblock sich,
er legt ihn vor sich, auf den Tisch,
schaut das Papier recht lange an,
denkt nach, was er nun machen kann.
Sein Hirn sagt ihm, so ganz von Fern,
Mensch, du verzettelst dich doch gern.
Gedacht, getan, der Mensch, nicht dumm,
schlägt von dem Block die Seiten um,
reißt hernach einzeln sie heraus,
macht viele Zettel dann daraus.
Der Mensch hat so, die ganze Nacht,
nur mit Verzetteln zugebracht.

Mannsbild

Ein Mann hat selten arges Wehe.
Nur wenn er laufe, gehe, stehe,
auch wenn er sitze oder liege,
oder vom Weib den Auftrag kriege,
mal abzutrocknen, in der Küche,
sagt er, geht das ihm auf die Psyche.
Beim samstäglichen Taschentragen
dreht unnatürlich sich sein Magen.
Sogleich, beim Ordnen von Papieren,
schlägt solches Tun ihm auf die Nieren.
Das Saugen, Müllentsorgung, Kochen,
führt sofort glatt zum Schmerz an Knochen.
Einzig die Sportschau Samstagabend
tut wohl, erquickt ihn und ist labend.
Selbst, wenn beim Lotto er verloren,
kann Körper sich und Geist erholen.
Obs anders wird mal, irgendwann?
Wahrscheinlich nicht. Man ist halt Mann.

Das Kind im Manne

Das Kind im Leibe einer Frau, es kennt den Weg hinaus, genau. Das Kind im Mann will ewig bleiben, lässt sich partout auch aus - nicht - treiben.

Ball und Torwart

Ein Ball flog auf den Torwart zu,
der wollte diesen gerne halten.
Jedoch, er lag im Netz, im Nu.
Torwart und Ball warn ungehalten.

Der Simulant

Ein Mensch, als Simulant verschrien,
saß beim Psychiater in Stettin.
Nach dem Gespräch - die Diagnose:
„Sehr ausgeprägt - Ihre Psychose!
Sie müssen“, sagte der Gelehrte,
„ins LKH, ganz nah bei Schwerte!“
Der Mann ging auf die Reise dann,
im Eilzug, mit der Deutschen Bahn.
Doch, er kam nie ins Krankenhaus,
denn plötzlich war sein Leben aus.
Er simulierte, wie sich zeigte,
ein Leiden, das zum Tode neigte.

Burnout

Der Arzt grüßt den Patienten herzlich,
der morgens kommt, weils ihm so schmerzlich.
Er untersucht mit Akribie,
warum der Mensch, weshalb und wie,
an seiner Arbeit stets zerbricht.
An schlichte Faulheit denkt er nicht.

Die Tram

Die Bayern fahren mit der Tram,
weils bayrisch *Tram* nur heißen kann.
Die Preußen fahren ewig lang,
und Hochdeutsch, mit der Straßenbahn.

Das Ei

Ein Mensch betrachtet sich ein Ei,
bevor ers kocht, ums dann zu pellen.
Es kommen Fragen nebenbei,
die sich, zum Ei, bisher nicht stellen.
Im Becher steht es auf dem Tisch,
schneeweiß die Schale, glatt wie Haut,
eben die Form, nicht symmetrisch
ist‘s, ohne Eck, oval gebaut.
Ein Meisterwerk wohl der Natur.
Wer hat dies Wunderwerk erdacht?
Isst ers mit Salz, Senf oder pur?
Vielleicht mit Chili, scharf gemacht?
Gebraten, roh oder gesotten?
Verloren gar, vielleicht gerührt?
Wie aßen es die Hugenotten?
Haben die‘s zum Schafott geführt,
wo es, geköpft, zwei Hälften bot?
Wurde es hart gekocht serviert,
gelöffelt oder auch auf Brot?
Aß man ein Ei damals zu viert?
Der Mensch, der alles dies bedenkt,
den dieses Ei-Schicksal erschreckt,
hats Ei dem Nachbarn gern geschenkt,
der kocht es hart, weils ihm so schmeckt.

Der eitle Mensch

Ein Mann, mit großem Taktgefühl,
sieht seine liebe Frau, die kühl
vorm Spiegel sitzt im Badezimmer,
sich aufzubrezeln, so wie immer.
Sie puscht, lackiert, bemalt sich reichlich.
Der Mann, er registriert es heitrich.
Bemerkt er doch seit vielen Jahren,
ihr nutz- und zweckloses Bemalen.
Bestätigt wird es durch die Klage,
dass schon der Zeit-Zahn an ihr nage.
Dem Manne selbst, geht’s auch nicht besser,
er lag schon fünf Mal unterm Messer.

Schlupflid, Mundwinkel, Doppelkinn,
das Bauchfett und die Denkerstirn,
an allem wurde schon geschnitten.
Kein Arzt ließ sich da lange bitten.
Denn der Geschlechter Eitelkeiten
sind ein Problem, seit Ewigkeiten.
Seit je her gilt, was nicht sehr wundert,
Verfall beginnt nicht erst mit hundert.

Der Samurai

Ein Samurai in Japans Bergen
brach auf zu Nippons sieben Zwergen.
Er trug den Wanderstab voll Stolz,
von ihm geschnitzt aus Bambusholz.
Besuchte einmal noch die Gräber,
all seiner Vor- und Vorvorväter,
bevor er aufstieg in die Berge,
um zu besuchen jene Zwerge.
Sein Schwert hing fest an seiner Seite,
um zu verjagen, böse Leute.
Ganz kurz nur vor dem Zwergenhaus,
rutschte der Samurai bös aus.
Er fiel, welch Unglück, sehr verkehrt,
direkt ins Samuraienschwert.
Dies schnitt den Kopf vom Hals ihm ab.
Jetzt liegt der Samurai im Grab.
Auf dem platziert steht nun ein Stein,
drauf steht: >Dies muss ein Held wohl sein<.
Zum Glück wurd niemand es gewahr,
dass dieser Tod ein Unfall war.
In Japan wird als Held verehrt;
wer selbst sich tötet; mit dem Schwert.
Drum schrieb die *News of Wakamiri*:
Sehr eindrucksvoll, sein Harakiri.

Ein alter Witz

Ein alter Witz bereist das Land,
sehr lahm und doof und lang bekannt.
Doch als der Chef ihn dargebracht,
wird applaudiert und laut gelacht.